

Werner O. Packull

Zwietracht in der „Gemeinde Gottes“ Die hutterischen Spaltungen von 1531 und 1533

In einer Dissertation über innermennonitische Konflikte in Nordamerika von 1870 bis 1985 dokumentierte Fred Kniss über 200 Konflikte auf Gemeindeebene oder einer breiteren Basis. Er beschränkte seine Studien auf die Schweizer Mennoniten in Pennsylvanien, Virginia, Ohio und Indiana und auf Konflikte über religiöse Werte und Praktiken, die wichtig genug waren, um dokumentiert zu werden. Er übergang Skandale, die sich um Geld oder Sex drehten. Kniss folgerte, daß im mennonitischen Leben ein Überfluß an innerer Unruhe und Streit herrschte.¹

Die meisten Nachkommen der Täufer haben mit dieser Bewertung der modernen Realität keine Probleme, sind aber der Meinung, daß unter den Gründervätern andere Zustände herrschten. Diese Auffassung wurde durch eine Forschung unterstützt, die hauptsächlich an einem idealisierten Täuferbild arbeitete, um die zeitgenössischen Mennoniten bei ihrer Suche nach Identität zu unterstützen und zu leiten. Diese Forschungsrichtung, die in Harold Benders berühmter Antrittsrede als Präsident der *American Historical Society* vertreten wurde, hat bei Mennoniten und in freikirchlichen Kreisen gute Dienste geleistet. Dies macht es den „Revisionisten“, deren Interesse an den Täufern zugegebenermaßen weniger apologetisch ist, um so schwerer, der genauen Beschreibung der Geschichte den Vorrang zu geben. Auch wenn die daraus resultierende Geschichte nicht inspirierend oder erbaulich erscheinen mag, so wird sie vielleicht doch der Vergangenheit eher gerecht, weil sie eine Kirche mit Flecken und Runzeln zeigt.

Die Spaltung von 1531 in Austerlitz

Die Gründer der Gemeinde in Austerlitz hatten sich von Nikolsburg abgespalten. Die neue Gemeinde praktizierte die Gütergemeinschaft und wurde für verfolgte Täufer aus allen Gegenden zu einem Modell und Hoffnungszeichen, auch für Südtiroler Täufer. Der daraus resultierende Flüchtlingsstrom aus verschiedenen Regionen verursachte bald Probleme mit der stark anwachsenden Zahl der Hinzuziehenden. Diese erreichten Ende 1530 kritische Ausmaße und führten zu einer größeren Spaltung im Januar 1531.

Betrieben wurde diese zweite größere Spaltung in Mähren innerhalb von drei Jahren von Wilhelm Reublin.² Reublin, ein verfolgter und kranker Mann, kam innerhalb der letzten Monate des Jahres 1530³ in Austerlitz an. Seine

Beglaubigungsschreiben waren eindrucksvoll. Als Mitbegründer des Schweizer Täuferturns war er vorher in Basel und Zürich bereits in die Vorgeschichte der Entstehung des Täuferturns verwickelt. Er hatte Hubmaier in Waldshut getauft und wird neben Michael Sattler als einer der Hauptverfasser der Schleithemer Artikel betrachtet. Es war Reublin, der Sattler in die Gegend von Rottenburg brachte, wo seine Frau und sein kleiner Sohn zusammen mit Sattler inhaftiert wurden. Die Behörden betrachteten Reublin, nicht Sattler, als den „Hauptwiedertäufer“⁴, und während Sattlers Prozeß sich bis zu seinem bitteren Ende hinzog, baute Reublin im nahegelegenen Esslingen eine Gemeinde auf. Anschließend half er, die Nachricht von Sattlers Martyrium zu verbreiten und wurde selbst in Straßburg inhaftiert.⁵ Im März 1529 vertrieben, verbreitete Reublin unverzagt das Täuferturn im Rheinland zwischen Bruchsal und Landau, bevor er nach Mähren weiterzog. Er kam im Oktober oder November 1530, mit einem Einführungsbrief, scheinbar von Pilgram Marpeck⁶ verfaßt, in Austerlitz an.

Trotz seiner eindrucksvollen Qualifikationen wurde es Reublin nicht erlaubt, in Austerlitz zu lehren oder zu predigen, und er fand auch bald noch andere Gründe, sich zu beklagen. In seinem Brief an Pilgram Marpeck vom 26. Januar 1531⁷ behauptet Reublin, daß gewöhnliche Glieder in Austerlitz „Erbsen und Kohl“ essen, während die Leiter und ihre Frauen in separaten Eßzimmern „gebratenes Fleisch, Fisch, Geflügel und guten Wein“ genießen. Einer der Leiter kultivierte buchstäblich einen aristokratischen Lebensstil. Unterdessen starben kleine Kinder an Unterernährung. Reublin zählte während seines kurzen Aufenthaltes zwanzig solcher Todesfälle. Auch der autoritäre Führungsstil entsetzte ihn. Schwestern wurden gegen ihren Willen verheiratet. Es überrascht nicht, daß Reublin tiefere geistliche Gründe für alle diese Unvollkommenheiten in der Gemeinde Gottes ausmachte.

Um diesen Mißständen abzuhelpen, begann Reublin mit unautorisierten Bibelauslegungen. Als die Führung versuchte, ihn zu bannen und so mundtot zu machen, verließ eine Gruppe von hundertfünfzig Anhängern mit ihm die Gemeinschaft. Sie schüttelten den Staub (oder besser den Schnee) von ihren Füßen und zogen nach Auspitz. Der Auszug fand im tiefen Winter (Januar 1531) ohne Vorräte und ohne Wiedererstattung der in die Gemeinschaft eingezahlten Beiträge statt. Die Heiden, so Reublin, zeigten größeres Mitleid als die bisherigen Brüder.

Unter denjenigen, die mit Reublin die Austerlitzer Brüder verließen, war Jörg Zaunring und seine Gruppe Tiroler. Gemeinsam gründeten sie eine neue Gemeinde in Auspitz, aber auch diese Gemeinschaft wurde bald durch Streit auseinandergerissen. Ihr erstes Opfer war Reublin selbst, der als Ananias

entlarvt wurde. Während einer Erkrankung kam heraus, daß Reublin Geld als eine Art persönlicher Krankenversicherung für sich behalten hatte, obwohl die Gemeinschaft hoffnungslos unter Geldmangel litt. Er wurde ausgeschlossen, und Zaunring übernahm die Leitung.⁸ Aber nicht alle Probleme verschwanden mit Reublin. Bald gerieten die übrigen Leiter aneinander. In den folgenden Streitigkeiten kam das Gerücht auf, Zaunring habe den Ehebruch seiner Frau vor der Gemeinde geheimgehalten. Anstatt sie der öffentlichen Gemeindezucht auszuliefern, hatte er sie nur privat vermahnt, was von einigen als Vertuschung des Vorfalles ausgelegt wurde. Zaunring wurde aus seinem Leitungsamt entlassen. Die daraus entstehende Führungskrise wurde durch das Los beseitigt. Einer der Bewerber war Jacob Hutter, aber das Los fiel auf Sigmund Schützinger. Zur gleichen Zeit wurde ein Bund mit zwei Nachbargemeinschaften geschlossen, den Philippiten und Gabrielitern. Gabriel Ascherham wurde der allgemein anerkannte Bischof der drei Gemeinschaften.

Aber die nun von Schützinger geleitete Gemeinschaft wurde weiterhin von Problemen heimgesucht. Nach mehreren kleineren Absplitterungen über zwei Jahre hinweg erschütterte 1533 eine große Spaltung unter Jacob Hutter die „Gemeinde Gottes“. Diese in der frühen Täufergeschichte am besten dokumentierte Spaltung führte nicht nur zu inneren Zwistigkeiten, sondern auch zu einer Auflösung des Bundes mit den Nachbargemeinschaften, den Philippiten und Gabrielitern. Gegenseitige Anschuldigungen, Verdammungen und Exkommunikationen erzeugten so bittere Gefühle in den Gliedern der verschiedenen Gemeinschaften, daß sie, wenn sie auf denselben Feldern arbeiteten, es ablehnten, einander zu grüßen, beisammen zu sitzen oder das Brot miteinander zu brechen. Eine boshafte Kampagne gegenseitiger Verleumdung und „gegenseitigen Schafestehlens“ zog sich über Jahrzehnte hin. Diese Polemik umfaßte offene Anschuldigungsbriefe, Spottlieder und selbst rivalisierende schriftliche Berichte über die Ereignisse, die zu der Spaltung führten. Unglücklicherweise blieb nur der Bericht aus der Sicht Jacob Hutters über diese Fehde erhalten. Heute bildet er den ältesten Teil der Chronik⁹. Ich wende mich nun den Einzelheiten dieser Spaltung zu.

Die Spaltung von 1533

Die hutterische Version der Spaltung von 1533 wurde von Caspar Braitmichel aufgezeichnet, dem ersten und vielleicht fähigsten der frühen hutterischen Geschichtsschreiber. Wie auch Peter Riedemann war Braitmichel ein Schlesier, der sich Hutters Gemeinschaft anschloß. Obwohl Augenzeuge einiger Ereignisse, war er wohl kaum ein objektiver Beobachter. Er schrieb

nicht, um die Geschichte der Nachwelt zu erhalten, sondern um den hutterischen Standpunkt gegen rivalisierende Versuche zu vertreten, welche die hutterischen Anfänge und ihren Gründer in Mißkredit bringen wollten. Denn es scheint, daß die Bezeichnung „hutterisch“ ursprünglich ein Spottname und nicht eine Ehrenbezeichnung war. In diesem Kontext sind Braitmichels Absichten wirklich ehrenhaft. Er wollte „einen kurzen, aber wahrhaften Bericht von der großen von Satan verursachten Not und Feindschaft, welche die Gemeinde, die nach ihrem Hirten Jacob Hutter genannt wird, zu erleiden hatte“, schreiben. Genauer gesagt: Es war sein Bestreben, den anderen Bericht über die Spaltung zu widerlegen, den Hutters Haupttrivale, Gabriel Ascherham, geschrieben hatte. Aus der Sicht des Historikers ist es bedauerlich, daß dieser Bericht verschollen ist. Braitmichel seinerseits stützt sich hauptsächlich auf Hutters eigenen Bericht, der in dessen Briefen¹⁰ enthalten ist, die er während des Konfliktes oder kurz danach schrieb. Er ermutigte seine Leser, „selbst zu urteilen, wie Gott die Frommen von den Heuchlern schied“¹¹, aber er fand es für nötig, den Leser zu warnen:

„Sech zu das ers Im nit zur ergernus Lese / der entpörung und vol-
schen geister halben. Denn es muss also ergeen / und ergernus Sein /
damit die ausserwelten und bewärten offenbar werden. Wee aber
denen die ergernus geben. Aber frej dich du unschuldiger und
warhafftiger leser / das herren deines Gottes.“¹²

Wenn auch der Historiker sich diesen Rat zu Herzen nehmen mag, kann er doch nicht umhin, die Quellen auf vorgefaßte Parteilichkeit hin zu befragen. Es ist nicht seine vorrangige Aufgabe zu entscheiden, wer Recht oder Unrecht hatte, oder sich auf die eine oder andere Seite zu schlagen, sondern er wird versuchen, die Ursachen zu finden, die zu diesem Konflikt führten. Eine Hauptursache war ohne Zweifel die Rivalität um die Führung.

Der Machtkampf zwischen Hutter und Schützinger

Jacob Hutter waren die Schwierigkeiten in der Gemeinde, die nach Auspitz gezogen war, nicht fremd. 1531 war er von Tirol gekommen, um den Auszug von Austerlitz zu erkunden. Er stellte sich auf die Seite der Gruppe von Auspitz und nahm anscheinend am Ausschluß von Reublin teil. Wie erwähnt, scheint Hutter auch bei der Lösung der Führungskrise nach der Zaunring-Affäre beteiligt gewesen zu sein und die Erhebung von Sigmund Schützinger erlebt zu haben.

Nach jedem Besuch in Mähren kehrte Hutter nach Südtirol zurück. Aber sein Aufenthalt dort wurde zunehmend unsicher, weil die Behörden Maßnahmen gegen ihn ergriffen hatten. Im Frühling 1533 beschloß Hutter, Auspitz zu

seinem ständigen Wohnsitz zu machen. Er bereitete seinen Weggang vor, indem er Hans Amon auswählte, ihn als Diener des Wortes in Tirol zu ersetzen; Onophrius Griesinger wurde zu Amons Helfer bestimmt. Ein vertraulicher Brief von Amon an den Diener der zeitlichen Notdurft in Auspitz, Leonhard Schmerbacher¹³, dokumentiert Hutters Absichten. Amon schrieb:

„Herzlicher Bruder, eines schreibe ich dir im Vertrauen zu einer treuen Warnung um der lieben Geschwister willen: wenn Bruder Jacob hinabkommen wird und dem Volke Gottes vorstehen und dienen wird, welches ich hoffe, und die lieben Kinder Gottes ein sonderliches Vertrauen zu ihm hätten und andere wollten darob kleinmütig, oder verdrossen werden, so bitte ich dich, mein lieber Bruder, du wollest darob sein, soviel dir Gott Gnade und Verstand gibt, dass es nicht geschehe und keine bittere Wurzel aufkomme unter den Dienern und Knechten Gottes, wie denn wohl geschehen ist, Gott sei es geklagt. Ich hoffe aber zu Gott und euch allen, es soll nicht geschehen.“¹⁴

Amons Vorahnung, wegen Hutters Entschluß, nach Auspitz zu ziehen, könne Verbitterung entstehen, sollte sich erfüllen.

Hutter kam am Montag, dem 11. August 1533, an und brachte ein „zeitliches Geschenk, ein süßes Opfer, eine kleine Summe Geldes“ mit. Zunächst schien alles problemlos zu verlaufen. Der Chronik zufolge empfing die „ganze Gemeinde Gottes“ Hutter „wie den Herrn selbst“. Schützinger und seine Helfer luden ihn ein, „ihnen bei der Sorge für das Volk zu helfen“.¹⁵ Hutter nahm die Einladung an und erklärte, daß es seine Absichten wäre, die Fehler im „Hause Gottes“ zu korrigieren und einige der „wankelmütigen, egoistischen Leute“¹⁶ zu züchtigen. Diese etwas vorschnelle Erklärung so kurz nach der Ankunft scheint sowohl einen Tadel als auch eine Herausforderung an Schützingers Leitung zu enthalten. Es überrascht daher nicht, daß Schützinger versuchte, Hutter zurückzuhalten, als dieser die Initiative ergriff und begann, die Mißstände in der Gemeinde zu beseitigen.¹⁷ Innerhalb von zwei Wochen nach der Ankunft Hutters lagen die beiden Leiter miteinander im Streit. Hutter bot an oder drohte damit, „weiterzuziehen und dort zu dienen, wohin ihn der Herr führen würde, wenn er nicht benötigt würde“, bat aber darum, daß seine Rolle zuerst in einer Gemeindeversammlung am 24. August besprochen werden sollte. Als Schützinger dies ablehnte, beklagte sich Hutter bei Ascherham, dem allseits anerkannten Bischof. Ascherham vereinbarte mit Hutter, daß seine Sache von der Gemeinde gehört werden sollte, riet ihm aber, er solle „demütig“ vorgehen. Von Ascherhams Entscheidung informiert, verzögerte

Schützinger die Gemeindeversammlung, bis er eine Gelegenheit hatte, seine Ansicht Ascherham und Philip vorzutragen. Er erklärte diesen Leitern, daß Hutter auf nichts anderes ziele, als die alleinige Kontrolle über die Gemeinde zu erlangen. Er erkannte Hutters bessere Rednergabe und befürchtete, daß Hutters charismatische Qualitäten seine eigene Führungsposition untergraben würden, die durch das Los und nicht durch öffentliche Zustimmung zustande gekommen war.

Als ein Ergebnis von Schützingers Darstellung wurde Hutter aufgefordert, vor der Gesamtleitung der drei Gemeinschaften zu erscheinen. In der erhitzen Diskussion wurde Hutter beschuldigt, seine eigenen Bestrebungen mit dem „süßen Opfer“ gefördert zu haben, das er von Tirol mitgebracht hatte, was jedoch von Hutter bestritten wurde. Gegen Schützingers Ernennung durch das Los berief sich Hutter auf die Gewißheit göttlicher Berufung und bestand auf dem Recht, daß die Gemeinde seine Rolle bestimmen solle. Nach ausführlicher Diskussion, in deren Verlauf der Vorschlag einer gemeinsamen Führung aufkam — eine Idee, die von Ascherham aus Furcht vor Verwirrung und Zertrennung verworfen wurde —, wurde vereinbart, die Frage von Hutters künftiger Rolle vor die Gemeinde zu bringen. Aber Philip und Ascherham waren nun entschieden auf der Seite von Schützinger.

Am Sonntag, dem 7. September 1533, durfte Hutter seine Sache vertreten. Er sprach „mit Zurückhaltung“ und erklärte, warum er gekommen sei und wie er seit seiner Ankunft daran gehindert wurde, das Werk zu tun, zu welchem ihn Gott berufen habe. Schützinger sprach als nächster, verteidigte sein göttliches Mandat zu alleiniger Führung, wie es durch das Los offenbart wurde. Ascherham unterstützte Schützinger nach Kräften und warnte die Gemeinde davor, Gottes Erwählten zu verachten. Mit einem Hinweis auf die alttestamentliche Geschichte von Korahs Rebellion schilderte er anschaulich die Konsequenzen der Auflehnung gegen Gottes Gesalbten. Ascherham brachte ferner vor, daß Hutters „stolzes und arrogantes“ Benehmen ihn eher als Kandidaten für einen umherwandernden als einen seßhaften Leiter ausweise. Er lehnte jede Teilung von Autorität ab, indem er darauf verwies, daß Jacobus der einzige Bischof in der Kirche von Jerusalem gewesen sei. An diesem Punkt unterbrach ihn Hutter und bot an, mit Hilfe des Neuen Testaments zu beweisen, daß Ascherham im Unrecht sei.

Als eine Art Kompromiß schlugen andere Leiter vor, „um des Friedens, der Liebe und der Einheit willen“ Schützinger den Vorrang als Leiter zu geben. Darauf antwortete die ganze Gemeinde mit „ja, ja!“ Von Ascherham befragt, ob er die Entscheidung der Gemeinde annehme, erwiderte Hutter, er müsse „es zuerst vor Gott bedenken und mit den Ältesten und Dienern beraten“,

das heißt mit den jüngeren Leitern. Am folgenden Tag akzeptierte er die Entscheidung, aber nicht ohne Protest. Er behauptete, man habe ihn mißverstanden, falsch dargestellt und falsch behandelt. Ascherham unterbrach ihn mit „auch wir sprechen deutsch!“

Die Entscheidung bedeutete, daß Schützinger seine Führungsposition als leitender Diener am Wort behielt. Hutters Rolle, so schien es, blieb unklar. Zwei Wochen später war er noch in der Gemeinschaft, als, so die Chronik, „der Herr Simon [Sigmund] Schützinger so schwer schlug, daß er ernstlich krank zu Bett lag“. Da die Gemeinde nicht ohne geistliche Führung bleiben konnte, baten die Ältesten Hutter, die Rolle des Dieners am Wort zu übernehmen. Hutter verlor keine Zeit. Am Sonntag, dem 28. September, griff er in einem besonderen Ermahnungsgottesdienst die lasche Disziplin bezüglich der Gütergemeinschaft an, die unter Schützingers Führung toleriert worden war. Seine Kritik zielte auf die Stärkung der Position der Diener der weltlichen Dinge, der Verwalter der gemeinsamen Kasse, die schon immer Hutters Kandidatur favorisierten. Hutters Ermahnung zeitigte sofort Folgen, als Glieder der Gemeinde nach vorne kamen, um all ihr Vermögen in die gemeinsame Kasse zu legen. Während dieses Vorgangs kam zutage, daß die Frau von Georg Fasser ohne das Wissen ihres Mannes einen Teil der Erbschaft, die sie und ihre Kinder gemacht hatten, zurückgehalten hatte. Die neue Saphira wurde vor ein Disziplinarkomitee gerufen, dem auch ihr Mann angehörte, und unter den Bann gestellt, was bedeutete, daß sie bis zu ihrer Wiedereinsetzung ihr Essen getrennt von der restlichen Gemeinschaft einnehmen mußte.

In den folgenden Tagen kam Hutter, der gemäß der Chronik mit der göttlichen „Gabe der Erleuchtung“ gesegnet war, der Gedanke, daß Schützingers Frau auch eine Saphira sein könnte.¹⁸ Er brachte seinen Verdacht vor die Ältesten, die auf sein Drängen hin eine Untersuchung befürworteten. Aber zuerst lud Hutter sie ein, das Inventar in seinem eigenen Junggesellenquartier aufzunehmen. Danach ging die Untersuchungskommission weiter zu dem nichtsahnenden Schützinger. Hier entdeckten sie einen übermäßigen Wäschevorrat, überzählige Hemden und den Gegenwert von „vier Berner Pfund“ in kleinen Münzen.¹⁹ War dies schon schockierend genug, mußte Hutter mehr vermutet haben. „Im Namen und in der Macht des Herrn“ ermahnte er den erschütterten Schützinger, rein zu werden. Wußte er von dem Geld und gab es sogar mehr? Der von seinem Gewissen überführte Schützinger bekannte und zog aus einem geheimen Platz in der Decke weitere vierzig Gulden hervor. Hutter und die Untersuchungskommission schienen von dem Erweis solcher Entartung erschüttet. Schützinger hatte

„vollkommene Unterwerfung und Gütergemeinschaft anderen gepredigt und hatte sich selbst nicht daran gehalten“.²⁰

Angesichts der Größe von Schützingers Verbrechen und der daraus resultierenden Krise „konnten“ Hutter und die Ältesten „die Lösung nicht verschieben“. Am Sonntag, dem 5. Oktober 1533, wurde die Gemeinde zusammengerufen und von Schützingers Doppelzüngigkeit unterrichtet. Im Beisein der ganzen Gemeinde prangerte Hutter die „Treulosigkeit, Habgier und Herzenstücke“ seines früheren Rivalen an und ermahnte ihn zu bereuen. Der zerknirschte Schützing er „versprach, das mit aller seiner Kraft zu tun“, bekannte öffentlich seine Sünde und bat um Vergebung. Bei seiner Stellung und der Natur seines Verbrechens wurde es offensichtlich für nötig erachtet, das schärfste Urteil zu verhängen, das möglich war, nämlich die Exkommunikation. Schützing wurde „dem Satan übergeben“.

Hutter war gerechtfertigt. Diejenigen, die Schützing unterstützten, wurden daran erinnert, wie schäbig sie ihn, Hutter, behandelt hatten. Es war offensichtlich keine vom Heiligen Geist geleitete Entscheidung gewesen, die einen Monat früher (am 7. September 1533) Schützing als Leiter der Gemeinschaft bestätigt hatte, der die ganze Zeit ein Ananias gewesen war; dagegen war Hutter öffentlich von Ascherham getadelt worden als untauglich für solch ein Amt. Nicht daß Hutter damals oder jetzt versuchte, sich jemandem aufzudrängen. Tatsächlich war er „nicht mehr sicher“, ob er solchen Leuten dienen könne. Er forderte die Gemeinde auf, „ernsthaft zu beten und zu Gott zu rufen, er möge einen treuen Hirten und Diener für sie erstehen lassen“.

Als Antwort auf solche Ermahnung wurde der ganze Sonntag (5. Oktober 1533) und die folgende Woche, „acht Tage und Nächte“, in lautem Weinen und Stöhnen und im Gebet um Erleuchtung verbracht. Am Ende der Woche ergab sich eine allgemeine Zustimmung, daß Hutter „als eine Gabe Gottes, ihr Hirte zu sein“ akzeptiert wurde. Am Sonntag, dem 12. Oktober, wurde Hutter als offizieller Diener am Wort eingeführt. Zuerst bekannten die früheren Anhänger Schützing öffentlich ihre „Sünde der Unwissenheit“.²¹ Dann kam Ascherham an die Reihe. Informiert über Schützingers Verfehlungen, war er aus Rossitz gekommen und vor vollendete Tatsachen gestellt worden, so daß er nicht anders konnte, als Hutters Erhebung zuzustimmen.²² Nach der Chronik band Ascherham Hutter und die Gemeinde „in großer Liebe zusammen“.²³ Die Krise schien überwunden. Hutter war als der rechtmäßige Leiter der Gemeinschaft zum Vorschein gekommen, die schließlich seinen Namen tragen würde.

Hutter trennt sich von Gabrielitern und Philippiten

Nachdem nun Schützinger beseitigt war, hatte Hutter freie Hand, gegen die Mißstände in der Gemeinde anzugehen. Eine der Prioritäten, so scheint es, war die Entfernung von „untreuen Gliedern“, die der neuen Einheit, die mit strengerer Gemeindezucht gebildet werden sollte, im Wege standen. Bald hatte eine Anzahl von Ausgestoßenen Grund, sich bei Ascherham und Philip über ihre Behandlung zu beklagen. Innerhalb von zwei Wochen nach Hutters Übernahme der Leitung fanden es Ascherham und Philip erforderlich zu intervenieren.

Am Sonntag, dem 26. Oktober 1533, versammelte Hutter seine Gemeinde zwei Stunden vor Tagesanbruch, um weitere Veränderungen anzumahnen. Er war gerade dabei, Eheprobleme anzusprechen, als Ascherham, Philip und ihre Helfer unangemeldet erschienen. Nach der Chronik „hatten sie sich vor Tagesanbruch wie Wölfe in Schafskleidern hereingeschlichen“.²⁴ Nach einer formellen Begrüßung stellte Ascherham eine Reihe von Fragen. Warum wurde Bernhard Glasser exkommuniziert? Weigerte sich Hutter, David den Böhmen wieder aufzunehmen? Warum behauptet Hutter jetzt, daß Schützingers Leitung schon die ganze Zeit falsch und nicht von Gott gewesen sei? Offensichtlich ließ die nachträgliche Verwerfung von Schützingers Wahl Zweifel an Ascherhams und Philips Einsicht, Glaubwürdigkeit und Autorität aufkommen. Schließlich hatten sie Anteil an Schützingers Wahl durch das Los und hatten sie gegen Hutters Kandidatur für eine Führung zu zweit unterstützt.

Während der folgenden Debatte kamen alte Streitfragen wieder hoch. Die Meinungsverschiedenheiten gingen bis zu der Zauring-Affäre zurück. Ascherham und Philip beschuldigten Hutter, er habe von David dem Böhmen ein Schuldbekenntnis wegen unlauterer Motive erpreßt, da er die Geschichte von Zaurings Vertuschung verlauten ließ. Sie behaupteten, Zauring sei der Hurerei schuldig gewesen und seine Bestrafung sei zu milde ausgefallen. „Der Name Gottes sei schrecklich gelästert worden“ durch das, was er getan habe, und Zauring hätte „dem Teufel übergeben“, das heißt ausgestoßen werden sollen. Dagegen war Schützingers Schuld von geringerem Ausmaß. Sein Ausschluß sei zu hart. Er sei Demütigung und Verleumdung ausgesetzt worden. Mit anderen Worten, Hutter sei in seinen Urteilen parteilich und unfair gewesen.

Als sich die Gemüter erhitzten und „viel für und gegen beide Seiten gesagt wurde“, wobei man sich gegenseitig als Lügner bezeichnete, wurden die gewöhnlichen Gemeindeglieder wiederum in große Angst versetzt, weil sie nicht wußten, was sie glauben sollten. Die Chronik berichtet, daß „man vie-

le stöhnen hörte und die Gläubigen bis in die Tiefen erschüttert wurden. Keiner wußte ... wer recht oder unrecht hatte und welche Seite zu tadeln wäre ... Die Bruderschaft war unfähig, zu einer Klarheit oder zu einem wahren Urteilsspruch zu kommen“.²⁵ Philip, in hutterischen Quellen als ein „besonders unverschämter Mann“²⁶ beschrieben, beschuldigte Hutter, er habe seine eigene Ernennung manipuliert, indem er einen Schurken wegen Geldes (Schützingen) ausschloß und einen anderen gerade deswegen (Fasser) beförderte. Hutter seinerseits stellte Schützingers Amtsenthebung und seine eigene Erhebung zum Leiter als den Willen Gottes dar, zu der man durch viel Gebet und Erforschung der Seelen durch die ganze Gemeinschaft gekommen sei. Anschuldigungen gegen ihn seien daher gegen die ganze Gemeinschaft, gegen den Heiligen Geist und letztlich gegen Gott gerichtet. Philip spielte in Hutters Hände, als er die Gemeinde insgesamt beschuldigte, Hutter zu vergöttern. An diesem Punkt riefen einige Glieder: „das ist eine Lüge“. Obwohl sich Philip gleich entschuldigte, war der Schaden nicht wieder gutzumachen. Die Chronik berichtet, daß „Philip der ganzen Bruderschaft ins Angesicht gelogen habe“.²⁷

Als der Austausch in gegenseitige Beschuldigungen ausartete, schlugen Philip, Ascherham und ihre Helfer die Bildung eines Schiedsgerichts oder eines Gerichtsausschusses vor. Er sollte aus einer gleichen Anzahl von Ältesten aus jeder Gemeinschaft gebildet werden. „Diese Brüder sollten die Angelegenheit unter sich ausmachen“, das heißt ohne die Leiter. Als diesem Vorschlag mit Schweigen begegnet wurde, gingen Philip und Ascherham weg.²⁸

Was dann folgte, bleibt etwas skizzenhaft. Es scheint, daß unter Hutters Führung seine Gemeinde die Initiative ergriff und Ascherham und Philip als Lügner verdamnte. Ascherham beklagte sich später, er sei in Abwesenheit verdammt worden, er habe keine Nachricht von den Vorgängen erhalten und habe keine Gelegenheit bekommen, sich zu verteidigen. Er führte Hutters vorschnelles Handeln auf die Furcht vor einer weiteren öffentlichen Konfrontation mit ihm und Philip zurück und auf die Befürchtung, Ascherham und Philip würden ihn, Hutter, exkommunizieren.²⁹

Auf jeden Fall sandte Hutter am Montag, dem 27. Oktober, Boten an die beiden anderen Gemeinschaften, um sie zu informieren, daß ihre Leiter, Ascherham und Philip, als Lügner überführt worden seien. Es überrascht nicht, daß man den Boten die kalte Schulter zeigte. Weder Ascherham noch Philip akzeptierten den Brief, den die Abgesandten überbrachten. Stattdessen sandten sie eine gemeinsame Botschaft an Hutters Gemeinschaft mit dem Vorschlag, eine allgemeine Versammlung der drei Gemeinschaften solle die

Streitfragen ohne die Leiter behandeln. Hutter akzeptierte unter der Bedingung, daß der endgültige Urteilsspruch in Übereinstimmung mit „dem Wort Gottes und wahren Zeugnis“ gefällt werden solle. Seine Gemeinde stimmte zu.

Es schien, als ob ein Weg aus der Sackgasse gefunden sei, als ein Ereignis zeigte, daß diese Erwartungen unrealistisch waren. Als sich die Boten mit „Umarmungen und dem Friedenskuß“ verabschiedeten, fragte einer von ihnen, Hans von Straßburg, ob es wahr sei, daß Hutter und seine Gruppe schon Gabriel „ausgeschlossen“ hätten. Als Hutter erwiderte, „wir betrachten ihn nicht als Bruder oder als einen Diener Gottes“, wurde der Bote wütend und nannte Hutter einen „Lügner und falschen Propheten“.³⁰ Hutter deutete diesen Vorfall als Beweis dafür, daß die Abgesandten von vornherein mit unlauteren Absichten und Bosheit im Herzen gekommen seien. Augenblicklich rief er seine versammelte Gemeinde auf, „das Urteil zu sprechen“ über die „Verleumder, Schmähler und Judasse“. Wenigstens einer stimmte zu, daß die Abgesandten „wie (Ascherham) Gabriel und Philip“ behandelt, das heißt, aus der wahren Gemeinde Gottes ausgeschlossen werden sollten. Die Mehrheit aber schien weniger sicher und verharrte wieder einmal in „Zittern und voller Schmerzen“. Und „einige verantwortungslose Seelen“ erregten „Aufsehen“, indem sie Hutter beschuldigten, die Verhandlungen zum Scheitern gebracht zu haben. Nach Hutters eigenem Bericht brauchte es fünf Tage mit Beratungen und Gebet, bis ein ordentlicher Konsens darüber gefunden wurde, wie man weiter vorgehen wolle. Zeichen am Himmel und das rechtzeitige Eintreffen eines zustimmenden Briefes aus Tirol kamen Hutter zu Hilfe.

Seit seiner Ankunft aus Tirol im August 1533 war Hutter in ständigem Kontakt mit den Täufern in Tirol, die von Amon geführt wurden, und informierte sie über die Entwicklungen in Auspitz.³¹ Dieses Monopol über die Verbindungen mit Freunden und Verwandten zu Hause verstärkte offensichtlich Hutters Einfluß auf die Südtiroler Gruppe in Auspitz. Es muß buchstäblich eine Gottesgabe für Hutter gewesen sein, als am Freitag, dem 31. Oktober, demselben Tag, als Verstärkungen und Nachrichten aus Tirol eintrafen, er und einige seiner Anhänger ein besonderes Zeichen am Himmel beobachteten. In seinem Antwortschreiben nach Tirol beschreibt es Hutter wie folgt:

„Ich [lass] euch wissen / das wir an dem Negsten tag / am Freytag / nach dem die Brüeder Kuenzt vnd Michl von vns gezogen sein / da haben wir gsehen drey Sonnen an dem himel / ein guete lange zeit / etwan bey einer Stundt / ongerlich / Auch Zwen Regenbogen / die haben die Rucken gegeneinander gekert / vnnd waren in der miten

schier gar bey einander / aber die Spitz kereten sie von einander / Vnd das hab ich Jacob selber mit meinen augen gesehen / vnd vil gschwis-
triget mit mir / Aber mit der weil sein die zwo Sonnen vnd Regenbo-
gen verschwunden / aber die aine ist bliben / wiewol die zwo Sonnen
auch nit gar liecht waren / als die aine / Aber yedoch sach man sie
eben vnd genueg / Das ist mir auch nit ein Claines wunder Gottes oder
zaichen / vnd Gott hats villeicht nit on ursach zu gelassen / oder
erscheinen lassen / Das mag ich euch nit verhalten vnd kundt zu
thuen.⁶³²

Das Zeichen am Himmel und der unterstützende Brief aus der Heimat, den Hutter der Gemeinde vorlas, trugen ohne Zweifel zu dem Konsens bei, auf den Hutter hingearbeitet hatte. Zwei Tage später, am Sonntag, dem 2. November, gaben Hutter und seine Gemeinde alle Verbindungen zu den Nachbargemeinschaften auf und warnten sie vor ihren falschen, verlogenen Hirten — den Sonnen, die nicht mehr schienen.³³ Da die Warnung nicht beachtet wurde, hielt man es für erforderlich, die Gabrieliter und Philippiten samt ihren Leitern zu exkommunizieren. Sie konnten nicht länger als Brüder und Schwestern betrachtet werden. Hutter und seine Anhänger würden schließlich alleine das Recht beanspruchen, die „Gemeinde Gottes“ in Mähren zu repräsentieren. Beim Nachdenken über die Reihe von Ereignissen, die zu dem Bruch führten, schob Hutter seinen Gegnern die gesamte Schuld in die Schuhe. Er schrieb:

„Vnnd hat sich balt angefangen alls ich kommen bin / ja sie verfolgten vnd lessterten mich vnd vns alle / so gar graussam on alle forcht Gottes / als vns kein Haid vnd graussamer Tÿrann / Auch kein valscher prophet vnd verkerter Brueder noch nie gethon hat / das ist war. ... Aber sie sagen vnd schreyen so gar greülich über mich / das es nur ein grauss vnd schrecklich ist zu hören vnd davon zu reden / Dann sie reden inn der suma vil graussamer Schenndwort von mir / vnd sagen / es sey kein böserer and grösserer Schalckh ins landt nie kumen / als ich bin / Dann sie schreyen alle raach vnd wee über mich / vnd ist all ir bitten / begeren vnd all ir wünschen / das mich Gott nur zu Schannnden mache.“³⁴

Aus seiner Sicht schien es nur gerecht und richtig, daß Ascherham und Philip, ganz zu schweigen von Schützinger, die vor seiner Ankunft „einen grossen Namen und ansehen gehabt / Schier bej allen / das Sich gleich gar niemand wider sie hat dörrffen setzen“, nun „als Lügner, Schender, falsche Hirten und falsche Propheten“³⁵ entlarvt wurden. Was seine eigene Rolle an der Spaltung betraf, so beanspruchte Hutter ein reines Gewissen.

„Ich habs auch nie verschuldt oder verdiennt weder mit dem klainesten noch mit dem grösten / Dann Gott waiss das ich nit komen bin / frid vnd ainigkait Zu Zerbrechen / sond völliger zu machen / Das hab ich auch treulich vnnd vleissig anfangen / als ich gnuugsam bezeugen vnd beweissen will / mit lebendigen vnd warhafftigen zeugen / Gott hat mir mein hertz rain vnd vnbefleckt behalten / Inn disem allen miteinander ist kein betrug in meinem hertzen über all nie gewesen / Ja kein valsch od vnrecht.

Alles abder was da geschehen ist / darumb sie mich hassen / schelten vnd lesstern / das hat alles der Her gethon durch seine grosse gnad vnd Barmhertzigkait / Vnd er allain ist die vrsach / den will ichs lassen verantworten /⁴³⁶

Natürlich standen Hutters persönliche Bemerkungen in scharfem Kontrast zu den Meinungen seiner Gegner, wie eine Passage von Ascherhams längerem Bericht, der erhalten blieb, zeigt. Er ist es wert, vollständig wiedergegeben zu werden:

„Ich wil schreiben was ich selbst gesehen / gehoeret / und von warhafftigen Zeugen erfahren habe / unnd nichts vber mein Gewissen anzeigen.

Auff das j. wz diser Jacob Hutter ein auffgeblasener ehrgeitziger Mensch / darumm verstach er den Sigismund Schitzinger / vnd an seiner statt zn einen Obristen erwehlet. Eh dz er aber erwehlet würde / mochte sich dz annehmen vnd Ehrgeitzigkeit nit verbergen / dann er mit grossen Zorn fur heraus / vnd sagte wider das Volck. Bin ich dann nit auch ein Apostel vnd Hirt / muss ich dan also von euch gestossen werden. Die grosse Frucht aber die da folgte auss seinem Ampt / vnd seinen gemeinschaft auffrichten / was diese Liebe vnd Einigkeit zertrennet er / und die Voelker so vorhin einig waren / machet er vneinigt.

Nun singe vnd sage man vonn disem Jacob Hutter was man woelle / so sage ich / dass diser Jacob Hutter ein boeser Mensch gewesen ist / nachdem ich ihn wol erkennt habe / er habe sich gleich sieden vnd braten lassen / so weiss ich doch nichts vonn ihm zusagen / dann er hat solches in disem Land nicht bewiset. Ja er vbet Raach vber alle die / so dem Schuetzinger etwas geredt hetten / vnd mit seinem poltergeist vberfiel er die gemeine mit grossem drauen vnd sprach. Sehet ir jetzung / wenn jr gelobt habt / nemblich disen schalck habr ihr fuer from gehalten / vnd habt mich verkleinert / vnd habt gesagt.

Der Schützinger soll inn seinem Ampt fortfahren / alda habt jhr ein falsch Vrtheyl geben / darumb thut busse vmb solches.

Das heist ein rechter Poltergeist / ein Mensch der seine Ehre sucht / das ist nicht der geist Pauli / es ist ein Geist Bileams Kinder / das heissen Narrenkinder. Als aber Jacob sein ruhm so hoch fuehret / vnnd rühmet er haette den Geist Pauli / sagte ein Weib zu ihm. Du hasst dess Teuffels Geist.³⁷

Dieses Urteil einer Frau zuzuschreiben, bedeutete in der Ausdrucksweise des 16. Jahrhunderts einen doppelten Schimpf — daß nämlich sogar ein Kind oder eine Frau Hutter durchschauen konnte — und zeigt drastisch die heftigen Gefühle, die auf der Gegenseite zurückgeblieben waren. Noch jahrelang herrschten zwischen den Mitgliedern der gegnerischen Lager Bitterkeit und gegenseitige Schuldzuweisung.

Schlußfolgerung

Robert Friedmann, der beste Kenner der hutterischen Geschichte und am einfühlsamsten mit der hutterischen Denkweise vertraut, konnte keine prinzipiellen Gründe für die Spaltung von 1533 finden. Um zu bestimmen, wer Recht und wer Unrecht hatte, beschwor er das Prinzip des Überlebens dessen, der geistlich am meisten geeignet war. „Rückblickend“ betrachtet er Hutter „zweifellos als den geistlich stärksten der drei Leiter“. Nach Friedmann legte Hutter „einen klaren und strengen Grund, der alle Wechselfälle der Geschichte überdauerte“.³⁸ Dementsprechend beweist das Überleben von Hutters Anhängern und das Verschwinden seiner Rivalen seine geistliche Richtigkeit.

Diese Berufung auf geistlichen oder ekklesiologischen Darwinismus — das Überleben des geistlich Besten — steht im Widerspruch zu dem frühen hutterischen Selbstverständnis als einer Kirche der Märtyrer. In ihrem Konflikt mit rivalisierenden Gruppen wiesen Hutters Anhänger auf diejenigen hin, die nicht überlebten, das heißt, auf ihre eigene große Zahl von Märtyrern, einschließlich Hutter, als Rechtfertigung und Beglaubigung ihrer geistlichen Richtigkeit. Aber geistliche Richtigkeit kann nur durch die Augen des Glaubens bestimmt werden, nicht einfach durch die Geschichte.

Hiermit schlagen wir eine andere Erklärung wenigstens für Hutters anfänglichen Triumph über Schützinger vor, nämlich das wachsende Übergewicht der Südtiroler in der Gemeinschaft, die von der Spaltung betroffen war. Sowohl von der Anzahl als auch von den Geldquellen her gesehen, abgesehen von dem inneren Zusammenhalt, waren die Südtiroler eine machtvolle Gruppe innerhalb der Gemeinschaft von Auspitz geworden. Ein ständiger

Strom von Zuwanderern aus Südtirol hatte die erste Liebe und die gemeinsame Kasse der Gemeinschaft von Aupitz wieder erstarben lassen. Zuwanderer aus dem Pustertal bildeten das Rückgrat dieser Neuankömmlinge, und ihr unbestrittener Leiter war Jacob Hutter. Als finanzielle und Führungsprobleme andauerten, kam Hutter mit einer „zeitlichen Gabe, einem süßen Opfer“ an, entschlossen, beide Probleme zu lösen. Die Bühne war bereit für eine Kraftprobe mit Simon Schützinger. Der entscheidende Faktor war die Unterstützung, die Hutter genoß. Seine Gegner erkannten diesen Tatbestand, als sie andeuteten, daß Geld aus Südtirol Hutters Einfluß verstärkte und Schützinger schwächte. Aber das war nicht alles. Hutters Unterstützung kam von denjenigen, die er gesammelt hatte und die seinen Weisungen folgten. Sie wiederum sahen in ihm ihren natürlichen Führer.

Die Täufer waren eine bemerkenswerte Gruppe, gemessen an den Standards einer jeden Generation, aber sie waren fehlbare Menschen. Als eine menschliche Gemeinschaft blieb die Gemeinde Gottes anfällig für menschliche Schwächen, Eifersüchteleien, Persönlichkeitskonflikte und Führungs rivalitäten. Und ganz gleich, was für eine offene religiöse, „geistliche“ Erklärung von den Teilnehmern im Sinne von zwischenmenschlichen Beziehungen angeboten wurde, hatten diese Kämpfe immer mit Autorität und Macht zu tun. Es scheint, daß seit unvordenklichen Zeiten der menschliche Erfindungsgeist auf diesem Gebiet unendlich kreativ war — angefangen bei dem Gebrauch roher Gewalt und institutionalisiertem Humbug bis hin zu subtilsten psychologischen Manipulationen.

Aber warum diese Geschichte menschlichen Konfliktes mit all seinen verheerenden Einzelheiten erzählen? Die Antwort ist einfach: ohne sie bleibt die frühe Geschichte des Täuferturns unvollkommen. Die Spaltungen von 1531 und 1533 waren entscheidende Schritte der Gemeinschaftsbildung innerhalb der ersten Generation und ließen die Hutterer als eigenständige Gruppe überhaupt erst hervortreten. Diese Ereignisse auszuschließen, würde eine Verfälschung der Geschichtsschreibung bedeuten.

Wenn wir aus der Geschichte lernen wollen, müssen wir uns um ein umfassendes Verständnis der Vergangenheit bemühen. Solch ein Verständnis sollte beides einschließen, das Ideal und die Wirklichkeit, Licht und Schatten.

Aus dem Englischen übersetzt von Ruthild Foth

- 1 Fred Kniss, *Disquiet in the Land: The Emergence of Intramennonite Conflict, 1870-1985*, Department of Sociology, University of Chicago, 1990. Kniss trug eine verkürzte Fassung von Kapitel 8 seiner Dissertation im Oktober 1990 im Conrad Grebel College vor, nach der hier zitiert wird: „Mennonite experience ... has abounded in internal disquiet and contention.“
- 2 Zu Reublin vgl. James M. Stayer, *Wilhelm Reublin. Eine pikareske Wanderung durch das frühe Täuferum*, in: H.-J. Goertz (Hg.), *Radikale Reformatoren. 21 biographische Skizzen* (Beck'sche Schwarze Reihe 183), München 1978, S. 93–102 (engl. Scottsdale 1982) und *Reublin and Brötli: The Revolutionary Beginnings of Swiss Anabaptism*, in: M. Lienhard (Hg.), *The Origins and Characteristics of Anabaptism*, Den Haag 1977, S. 83–102.
- 3 Die Tatsache, daß es zwischen Reublin und Marpeck einen Austausch von Botschaften gab, läßt einen Zeitraum von mindestens zwei Monaten annehmen. Seit Herbst 1530 muß Reublin sich in Mähren aufgehalten haben. Joseph Becks Datierung des Auszugs auf den Herbst 1530 (in *Die Geschichtsbücher der Wiedertäufer in Österreich-Ungarn 1526–1785*, Wien, 1883, S. 19) muß um ein Jahr korrigiert werden. Seine Datierung führte andere Forscher in die Irre, z. B. Hostetler.
- 4 Arnold Snyder, *The Legacy of Michael Sattler*, Scottsdale 1984, S. 77–79 und 101.
- 5 Julius Lober behauptete, 1530 in Straßburg von Reublin getauft worden zu sein, aber das muß sich früher oder in der Umgebung von Straßburg ereignet haben. Lober wurde in Bruchsal zum Apostel gewählt.
- 6 S. *The Chronicle of the Hutterian Brethren 1525–1665*, Bd. 1, Rifton, New York: Plough Publishing House 1987 (fortan abgekürzt: *Chronicle*), S. 87–88.
- 7 Englische Übersetzung bei J. C. Wenger, *Letter from Wilhelm Reublin to Pilgram Marpeck, 1531*, in: *The Mennonite Quarterly Review* 23, 1949, S. 67–75.
- 8 *Chronicle*, S. 91.
- 9 *Chronicle*, S. 99 ff.
- 10 Braitmichel schließt Hutters dritten Brief nach Tirol ein. Er wurde am 22. November 1533 verfaßt. Aber Hutter hatte bereits zwei andere Berichte nach Tirol geschickt. Sie wurden von Braitmichel, der seine Darstellung mit dem Datum von Hutters letztem Brief beschließt, wahrscheinlich ebenfalls benutzt (*Chronicle*, S. 110–126). Ich gebrauchte Caspar Braitmichel, *Von der Zerspaltung der Gmein*, Cod. Hab., datiert auf 1571 und Caspar Artloff zugeschrieben, Microfilm Nr. 87 der East Europe Anabaptist Collection der Universitätsbibliothek Waterloo.
- 11 *Chronicle*, S. 99.
- 12 A. J. F. Zieglschmid, *Die älteste Chronik der Hutterischen Brüder*, Ithaca, New York: The Cayuga Press 1943 (fortan: Zieglschmid), S. 119.
- 13 Dieser Brief wurde in hutterischen Handschriften fälschlicherweise auf 1536 datiert. Daß er 1533 entstand, geht aus dem Bezug auf Hutters Absicht hervor, nach Auspitz zu kommen, wie auch aus den Grüßen an Schützinger und Jörg Fasser. S. den ersten Brief Hans Amons an L. Schmerbacher in *Die Hutterischen Episteln 1525 bis 1767*, Bd. 2, James Valley Book Centre, Elie, Manitoba 1987 (fortan abgekürzt: *Episteln*), S. 220–222. Ich verglich den Text mit Cod. Hab. 17 [1657] vom Preßburger Stadtarchiv, Microfilm Nr. 81, und mit der Handschrift Montana [Braitmichel], Microfilm Nr. 22 der East Europe Anabaptist Collection.
- 14 *Episteln*, S. 220.
- 15 *Chronicle*, S. 99.
- 16 *Chronicle*, S. 99; Zieglschmid, S. 105 ff.
- 17 Leider wissen wir nicht, welcher Art die Maßnahmen Hutters waren.
- 18 *Chronicle*, S. 103.

- 19 Ein Pfund entsprach 2400 Pfennigen oder 20 Groschen oder Schillingen, vgl. Peter F. Barton, *Die Geschichte der Evangelischen in Österreich und Südostmitteleuropa*, Wien 1985, S. 81.
- 20 Chronicle, S. 104. Hutter muß die Schützingers sehr gut gekannt haben, sie sind mehrmals gemeinsam aus und nach Tirol gezogen.
- 21 Später meinten einige, durch Gabriels lange Ansprache gezwungen worden zu sein, Schützingers Hutter vorzuziehen. Dies geht aus einem Beschwerdeartikel gegen Gabriel hervor, den Braitmichel überliefert (Microfilm Nr. 87, S. 370 ff.).
- 22 Diese Information stammt aus dem Bericht, der sich im Microfilm Nr. 87 befindet; vgl. Anm. 161.
- 23 S. den Bericht von Braitmichel, Microfilm Nr. 87.
- 24 Chronicle, S. 105.
- 25 Ebd., S. 106.
- 26 Braitmichels Bericht, Microfilm Nr. 87; vgl. Anm. 161.
- 27 Randbemerkung, Chronicle, S. 106.
- 28 Die Handschrift von 1572 berichtet, daß Philip Plener sich an der Tür noch mal umdrehte und wiederholte, „Ich sagte, daß Jacob euer Götze ist, und ihr betet ihn an“. Braitmichels Bericht nach Microfilm Nr. 87, Bl. 394.
- 29 Das geht aus der Reihenfolge der Ereignisse, wie sie Braitmichels Bericht anführt, hervor, Microfilm Nr. 87, Bl. 394 ff.
- 30 Die Handschrift von 1571 nennt Hans von Straßburg in Klammern: „(Wie wir achten Hans von Strasburg).“ Man hat in ihm den Schwiegersohn Leopold Scharnschlagers gesehen, der 1531 Ursula Scharnschlagers geheiratet hatte. Hans Felix, auch bekannt als der Uhrmacher, war 1536 krank und ohne Arbeit in Austerlitz. Von 1547 bis 1554 wohnte er in Znaim, Mennonite Encyclopedia Bd. 4, S. 1131.
- 31 In seinem dritten Brief, den Braitmichel in die Chronik aufnahm, schrieb Hutter: „Wie ich euch denn vorhin Zwaymal geschriben hab / und das ist nun das drittmal / wie Jr denn hernach noch weiter hören werdet.“ Zieglschmid, S. 120, 136.
- 32 Chronicle, S. 114. Davor war Kuntz Maurer mit Geldern aus Tirol angekommen. Am 6. Oktober 1533 bezeugte Valentin Luckner, gefangen in Südtirol, daß Hans Amon Conntz [Kuntz Maurer] mit Geld nach Mähren gesandt hatte, *Quellen zur Geschichte der Täufer XIV: Österreich III*, 1983, S. 165 ff. (bes. S. 171, Zeile 31–33).
- 33 Nach den ältesten mir zugänglichen Berichten wurden die Boten am Sonntag zu Philips Gemeinde gesandt, aber erst am Dienstag zu Gabriels Gemeinde.
- 34 Zieglschmid, S. 128.
- 35 Ebd., S. 130 f., 126.
- 36 Ebd., S. 128.
- 37 Ascherham, *Was sich verlossen hat unter den Brüdern, die aus aller deutschen Nation vertrieben waren umb des Glaubens willen, die darum in derselben Zeit in das Mährerland kommen, zu Aufenthalt ihres Lebens von dem 1528. bis auf das 1541. Jahr*. Diese Passage war enthalten bei Christoph Andreas Fischer, *Der Hutterische Widerttauffer Taubenkobel ...*, [Ingolstadt 1607], S. 55–57.
- 38 „Looking back“, he considered Hutter „doubtless spiritually the strongest of the three leaders“. Hutter laid a „foundation so clear and strict that it has survived all vicissitudes of history“. Vgl. Robert Friedmann, *Jacob Hutter's Epistle Concerning Schism in Moravia* in 1533, in: *The Mennonite Quarterly Review* 38, 1964, S. 329–343, besonders S. 329–331; Art. Jacob Hutter, in: *Mennonite Encyclopedia* 2, S. 851–854; Art. *Hutterian Brethren*, in: ebd., S. 854–865; Art. Plener, in: ebd. 4, S. 192 f.